

Symbol und Institution: Anmerkungen zur Deutungskultur

Englisch, Felicitas; Leszczynski, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Englisch, F., & Leszczynski, C. (1989). Symbol und Institution: Anmerkungen zur Deutungskultur. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 739-742). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145952>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Implikationen für die heute dominanten Paradigmen nicht zu übersehen sind.

Auch dem interkulturellen Vergleich von sozialisatorischen Interaktionsprozessen ist ein ähnlicher Erfolg zuzumessen. Internalisierungsvorgänge büßen ihren fast mystischen Charakter ein, sobald ihre Basis als Habitualisierung gefasst wird. Zunehmend differenzierte, komplexe und auch reflexive Konventionen werden vom Handelnden schon als erfahrungsbestimmende Erwartungen in die Situation eingebracht. Aufbau und Aufrechterhaltung von Identität werden ein unausweichliches, allgegenwärtiges und dadurch auch permant gefährdetes Projekt des Einzelnen und seiner Gruppe.

- 3) In bezug auf die *Analyse interaktiver Prozesse* wirkt sich eine radikal interaktionistische Konzeptualisierung ähnlich entmystifizierend auf einige gängige handlungstheoretische Annahmen aus. So wird z.B. das 'Aushandeln von Bedeutungen' zu einem Vorgang der gemeinsamen Konstruktion von Interpretationen, deren Bezug auf die Situation und den Partner konstitutiv, deren Offenheit und Unbestimmtheit essentiell sind. Der wirklichkeitsschöpfende Charakter interaktiver Prozesse, ihre 'emergenten Eigenschaften' werden plausibel. Die immanente Orientierung am Anderen, die Sensitivität für seine Reaktionen und die Bereitschaft zur hierarchischen Integration von einzelnen Bedeutungsgehalten unter globale Ereignisdeutungen, Beziehungs- oder Identitätsbewertungen stiften die Kohärenz des Handelns.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die oft beklagte Kluft zwischen einer mit dem Symbolbegriff operierenden Kulturanalyse und diskursiven Handlungstheorien dann um vieles verringert, wenn man Sprache nicht nur als Kehrseite von Denkprozessen fasst, sondern die Einsicht, dass Sprache auch eine basale Form der *Handlung* ist, bis in die letzten theoretischen Konsequenzen ernst nimmt.

Symbol und Institution - Anmerkungen zur Deutungskultur

Felicitas Englisch / Christian Leszczyński (Oldenburg)

1. Über Symbol und Institution scheint ein *Gespräch* kaum noch möglich. Kasuistische oder falsch generalisierende Verwendung, die soziologische oder gar interdisziplinäre Theorieanschlüsse verhindert, legen einen resignationsgeleiteten Verzicht auf diese Begriffe nahe. Wir versuchen, unter Erinnerung an ältere Bedeutungstraditionen ihren kulturellen Sinn für unser Fach in Anspruch zu nehmen.
2. Die klassische Auffassung meint mit *Symbol* ding- bzw. bildhafte Vergegenwärtigung eines Geschehens und/oder einer Idee; auf Ganzheit bezogen und zwischen Metapher und Synekdoche balancierend; abgegrenzt von Beispiel und Allegorie, vor allem aber vom *Zeichen*, dessen Wesen ein blosses Verweisen-auf ist.

CASSIRER generalisiert den Symbolbegriff empathisch zu einem formen-
vielfältigen Vermögen geistiger Weltaneignung des Menschen. Ebenso als gene-
relle Struktur aufgefasst - wenn auch in herrschaftskritischer Perspektive - wandelt
er sich zum Begriff der symbolischen Ordnung und der ihr immanenten Gewalt
(BOURDIEU). Sachwirklich und theoretisch der volleren, charismatischen
Bedeutung beraubt oder von ihr gereinigt, geht er in den Zeichenbegriff über.

Mit der Entwertung des Symbols einher geht der Verfall der zu ihm gehörenden
Deutungskultur. An ihrer Stelle ist der steuerungsinteressierte Prozess der ideolo-
giepolitischen Ver-Zeichnung und der Emblematisierung von Ereignissen getre-
ten. Mit der gewissen Ausnahme der Psychoanalyse können wissenschaftliche
Beschreibung und Theoretisierung dieses Prozesses ihm keinen kulturellen
Widerstand entgegensetzen.

3. Eine rückblickende Erörterung des Goethischen sozialen (nicht ästhetischen!)
Symbolbegriffs (Brief an Schiller, 16.8.97) und SIMMELs "Philosophie des
Geldes" verdeutlicht den Begriff der Deutungskultur. Für SIMMEL ist das Geld
das *Symbol* der neuzeitlichen Kultur, das die *Ganzheit ihres Sinnes* repräsentiert.

4. Einen realhistorisch und theoretisch mit dem Symbol homologen Weg neh-
men sozialer Tatbestand und Begriff der Institution. Der ältere Theoriegestus bezog
Institution sozialanthropologisch auf den, wenn auch vermittelten und hierarchi-
sierten, Bedürfnisbegriff und die Funktion der sozialen Kohärenz. In unserem
Zusammenhang ist die dritte Qualifikation der Institution von Bedeutung, ihre *idée*
directrice, der *Geist* der Institution, der aus zunehmender Selbstbewusstheit seine
Verpflichtungs- und Bindungsmacht verliert, mit dem Resultat eines steuerungs-
technischen Setzens oder Nutzens von Institutionen; sie werden *Apparate*. In Ana-
lyse und Theoriebildung entspricht dem der Umbau von Institution als nunmehr
generalisiertem Begriff für rekursive raum- und zeitstabile Praktiken (GIDDENS)
und schliesslich, gänzlich aller Totalitätsreminiszenzen entleert, der Umbau auf
den *Systembegriff* (LUHMANN). Institution wird als Institutionalisierung (selek-
tionsvermittelter Prozess der Festlegung unterstellten Konsensus) umthematisiert,
der - in sei's kulturpessimistischer (GEHLEN), sei's empathischer (SCHELSKY)
Inanspruchnahme - normative Horizont aufgegeben: sachlicher und begrifflicher
Endpunkt ist Entcharismatisierung auch hier. (Es gibt bei LUHMANN zwei auf-
schlussreiche Beobachtungen, die - fast ein Symptom? - mögliche Grenzen dieses
Prozesses andeuten: Eine formalisierte *idée directrice* sei der "Anfang vom Ende"
der Institution; und: Das psychische System könne sich bei zunehmender Sys-
temdifferenzierung der Gesellschaft nicht mehr ausreichend sozialisieren. Die durch
Selektion negierte, ausgeschlossene Komplexität muss immer latent wachgehal-
ten bleiben und wächst ins nicht mehr Verkräftbare.)

Deutungskultur als tradierende (Selbst-)Ausdeutung der Institution (unter
Verwendung voller Symbolik) verfällt zur - durchschaut oder nicht - instrumentel-
len Steuerungstechnik.

5. Die kulturelle Dynamik dieses Prozesses und seiner ihm immanenten Selbst-aufhebungsstruktur ist von HEGEL als (notwendige) Positivität der Institution (des objektiven Geistes) analysiert worden. HÖLDERLIN, in gleicher gesellschaftlicher Erfahrung, bearbeitet den Zusammenhang der (schlechten) Positivität in der Sprachkunst und mit dem Ausblick auf eine "neue Mythologie der Vernunft": "Ein Zeichen sind wir, deutungslos, / Schmerzlos sind wir und haben fast (!) / Die Sprache in der Fremde verloren"; (Mnemosyne) in der Spannung zu "Was bleibt aber, stiften die Dichter" (Andenken).

Jenseits von Staat und Dichtung versucht HABERMAS, der *Sprache als Institution* eine auf vernünftige Verständigung drängende, immanente ethische Kraft analytisch abzugewinnen. Aber auch der *Diskurs* ist schon Positivierung einer idée directrice, der "Anfang vom Ende": Wenn ich denn spreche, *um* mich zu verständigen.

In der radikalen Abwehr jeglicher Subjekt-Motivation steht HEIDEGGERS philosophische Deutungsbeziehung zur Sprache. Sie versucht, in der Denk-Haltung des Hörens, Gehorchens die Sprache als das "*Haus des Seins*" für dieses - womöglich - wieder bewohnbar zu machen.

In beiden Wegen obwaltet eine Dialektik von "Treue und Verrat" die Sprache, der Identität, dem Selbst gegenüber, wie K. HEINRICH sagen würde, dessen Werk in vielfältiger Hinsicht dem Programm einer Deutungskultur verpflichtet ist, wie wir sie skizzieren wollen.

6. Symbol und Institution zielen auf *Identität* (Gestalt gegliederter Einheit, Synthese). Ihre realen und theoretischen Erben, Zeichen und System, gründen auf *Differenz* (Spiel der oppositionellen Signifikanten, Taxonomie der Semanteme; Sinn als selektionsvermittelte Negation).

Kultursoziologie muss sich nun reflexiv auf die Tatsache beziehen, dass sie selbst, als kulturelle Artikulation in der damit beschriebenen gesellschafts- und theorie-historischen Bewegung steht und in die sie umgebende Kultur mitprozedierend eingreift. Wir gehen davon aus, dass eine kultursoziologische Sprachhaltung denkbar, wünschbar und realisierbar ist, die in der Beobachtung und Analyse kultureller Phänomene die Selbstaufhebungsbewegung einer noch empathisch verstandenen bzw. verstehbaren Kultur nicht mitbefördert. Ohne die falsche Wendung in eine Resakralisierung von Kultur heisst das, die fast verlorene Sprache wiederfinden.

Deutungskultur ist dann in allererster Hinsicht eine Form der *Erinnerungsarbeit*, in der eine Treue zu den Phänomenen so wirkt, dass die Analyse immer auch das durch Zeichen und System praktisch und theoretisch Verdrängte hört und bewahrt.

Wir geben einen kurzen Ausblick in drei Schritten: FOUCAULTs Traum einer anderen Analytik, das sog. Systemfragment des deutschen Realismus von 1800 und LUHMANNs Beobachtungen zum Mythos in unserer Welt der Moderne.

Die Sprache der Dinge. Kunstwissenschaftlicher Symbolbegriff und soziale Realität

Elfie Miklautz (Wien)

Dieser Beitrag zur Sprache der Dinge soll primär dazu anregen, das Augenmerk innerhalb der Soziologie verstärkt auf einen bisher eher vernachlässigten Aspekt des Sozialen zu richten: nämlich dem nach dem Stellenwert von Sachen als konstitutive Elemente individueller Erfahrung ebenso wie sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Prozesse. Diese Artefakte - im übrigen auch die Topoi unserer Kultur, die nicht stärker zu sein scheinen als materielle Produktkultur - sind als Objektivationen menschlichen Ausdrucksvermögens, die die Konstruktion einer gemeinsamen Welt erst ermöglichen, schon von sich aus niemals rein instrumental betrachtbar, sondern - mit der Vergesellschaftung der Produktion - auch Träger kollektiver Wertvorstellungen und Ausdruck sozio-kultureller Bedingungen; sie sind also selbst schon noch vor ihrem eigentlichen Gebrauch als Teil der interpretativen Ordnung der Gesellschaft Elemente eines symbolisch vermittelten Sinn-systems ebenso wie sie im Prozess ihrer Verwendung ein soziales Leben innerhalb eines Bedeutungsgefüges entfalten.

Bisher hat die soziologische Theorie ja dieser Fragestellung kaum systematischen Stellenwert eingeräumt. Den Grund dafür meint etwa HANS LINDE in einem aus definitorischer Willkür resultierenden verkürzten Begriff des Sozialen ausfindig machen zu können, dessen Schwergewicht auf sozialem Handeln und sozialer Beziehung, nicht aber auf deren Vermitteltheit über Produkte liegt, womit Sachen zu "non-social-objects" werden und das Alltagsleben als etwas rein Zwischenmenschliches erscheint, das scheinbar jenseits der Dinge stattfindet. Dinge als Bedingungen menschlichen Handelns bleiben also ausgeklammert.

In den letzten Jahren wurde die "Exkommunikation" der dinglichen Umwelt aus den Sozialwissenschaften und das Übertragen der Zuständigkeit für diesen Bereich an Natur- und Technikwissenschaften zunehmend prekär, da die gegenwärtigen Probleme mit Umwelt, Energie, Technologie, etc. von den Technikwissenschaften allein nicht mehr lösbar erschienen. In diesem Zusammenhang hat auch die Soziologie sich wieder stärker mit der sachlichen - in diesem Fall primär sachtechnischen - Vermitteltheit sozialer Prozesse auseinandergesetzt und auch der technischen Durchdringung des Alltagslebens verstärkte Beachtung gezollt. Neben Ansätzen, die von einer zunehmenden Industrialisierung, Technisierung und Formalisierung des Alltags als eines einst den Rationalitätszwängen der Produktion entzogenen Bereichs ausgehen, sind es vor allem sogenannte "kulturalistische" Ansätze, die in diesem Zusammenhang von Interesse sind. Diese gehen davon aus, dass neben sachlich-funktionalen auch andere, nicht-technische Inte-